

Gruschka, Andreas

Heydorns Aktualität, auch für die Erziehungswissenschaft

Pädagogische Korrespondenz (2017) 55, S. 84-90



Quellenangabe/ Reference:

Gruschka, Andreas: Heydorns Aktualität, auch für die Erziehungswissenschaft - In: Pädagogische Korrespondenz (2017) 55, S. 84-90 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-205704 - DOI: 10.25656/01:20570

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-205704>

<https://doi.org/10.25656/01:20570>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der



INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 55

FRÜHJAHR 2017

*Zeitschrift für
kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Budrich UniPress, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antonio Zuin (São Carlos)

Schriftleitung

Harald Bierbaum (Darmstadt)
Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz (jornitz@dipf.de)
oder Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und
durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand.
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2017 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.
ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Budrich UniPress Ltd., Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen
ph +49 (0)2171 344694 • fx +49 (0)2171 344693
www.budrich-unipress.de

4 IN MEMORIAM

Rainer Bremer – kompromissloser Aufklärer, eigensinnige Persönlichkeit, zuverlässiger Kollege, humorvoller Freund

AUS ANLASS DES 100. GEBURTSTAGS VON HEINZ-JOACHIM HEYDORN**6 ZUM GELEIT**

Christiane Thompson/Sabrina Schenk

Zur Geschichte und Aktualität kritischer Bildungstheorie. Frankfurter Symposium anlässlich des 100. Geburtstags von Heinz-Joachim Heydorn

17 *Eva Borst*

Über die kritische Bildungstheorie Heinz-Joachim Heydorns

30 *Carsten Bünger/Ludwig A. Pongratz*

Zwischen Reformskeptizismus und Aufklärungsoptimismus. Heinz-Joachim Heydorn als bildungspolitischer und bildungsphilosophischer Grenzgänger

46 *Rahel Hünig*

Teilhabe und Bildung im Lichte der Bildungstheorie Heinz-Joachim Heydorns. Ein Statement

59 *Yvonne Kehren*

Bildung und Nachhaltigkeit. Zur Aktualität des Widerspruchs von Bildung und Herrschaft am Beispiel der Forderung der Vereinten Nationen nach einer ‚nachhaltigen Entwicklung‘

72 *Astrid Messerschmidt*

Bildungswidersprüche in Zeiten nationaler Gemeinschaftssehnsucht

84 *Andreas Gruschka*

Heydorns Aktualität, auch für die Erziehungswissenschaft

91 NACHZULESEN

Heinz-Joachim Heydorn

Zur Aktualität der klassischen Bildung (1971)

Andreas Gruschka

Heydorns Aktualität, auch für die Erziehungswissenschaft

I

Den 100. Geburtstag von Heinz-Joachim Heydorn in der akademischen Welt einfach zu übergehen, wäre ein ungutes Zeichen gewesen. Es ist ermutigend, dass die nachfolgenden Generationen an der Frankfurter Universität dem Jubiläum einen würdigen Ausdruck gegeben haben.

Meinen Beitrag möchte ich zu zweierlei nutzen. Zum einen sei kurz mein Weg zu Heydorn skizziert, auch weil er etwas von der Aktualität Heydorns in dessen letzten Lebensjahren mitteilt. Sodann werde ich zum mir gegebenen Thema kommen, nämlich seiner gegenwärtigen Aktualität in der Erziehungswissenschaft.

Es muss Anfang 1970 gewesen sein. Ich war als Landesschulsprecher in NRW in eine Planungskommission berufen worden, die die Aufgabe hatte, eine integrierte Oberstufe zu entwerfen. Mit ihr sollte der Gesamtschule als der zukünftigen Schule der Sekundarstufe I eine Sekundarstufe II folgen, die berufliches und studienbezogenes Lernen zu integrieren versuchte. In ihr sollte die Schule mit einem Berufsabschluss und der Hochschulreife beendet werden können. Würde das gelingen, so hätte das auch die Abschaffung des Gymnasiums bedeutet, in das ich noch einige Zeit gehen musste.

Mein Schulleiter mit der seltenen Fakultaskombination Latein und Sport interessierte sich für diese Pläne und sah in ihnen die Bedrohung seiner Schulform. Als Liberal-Konservativer eiferte er nicht gegen die Reform wie manch andere Philologen, sondern er bat mich zu sich und darum, ihn über die Planungen auf dem Laufenden zu halten. Damit ich nun als bekennender Linker wusste, auf was ich mich einlassen würde, händigte er mir zwei Aufsätze eines Frankfurter Linksintellektuellen und Pädagogik-Professors aus: „Realer Humanismus und humanistisches Gymnasium“ von 1965 und „Humaniora und Naturwissenschaften“ von 1968.

Da könne ich studieren, was man in der Bildungspolitik des Landes im Begriffe sei, über Bord gehen zu lassen. Es schreibe hier kein Rechter, kein Lobbyist des Gymnasiums, sondern einer der klügsten Köpfe und akademischer Sympathisant der 68er Revolte, der kürzlich sogar die Blockade der dortigen Universität mitgetragen habe.

Ich las das mit großem Erstaunen, konnte aber die pathetischen Aussagen über die Möglichkeiten humanistischer Bildung überhaupt nicht mit der mir tief eingebraunten bürgerlichen Kälte der Anstalt, die ich schon fast zehn Jahre erlebt hatte, ihrem leeren Bildungspathos, hinter dem sich so viel Desinteresse

an Bildung und Brutalität im Umgang mit Schülern verbargen, zusammen bringen.

In dieser Kommission lernte ich meinen späteren akademischen Lehrer Herwig Blankertz kennen. Er erkannte bzw. er visierte die Aufhebung des Bildungsversprechens nicht in der gymnasialen Oberstufe, sondern in einer, die den Bildungssinn des Berufs entfalte: als Bildung im Medium des Berufs.

Fast die gesamte reformerische Linke hegte in den ersten Jahren große Sympathien für das Vorhaben, auch wenn nur wenige die Tragweite des Projektes wirklich nachvollzogen haben. Bald wurde es von rechts als Frankfurter kritische Schule der Oberstufe attackiert. Dagegen war gut zu argumentieren. Schwerer war es schon für Blankertz, auf die Texte Heydorns zu reagieren, den er als Bildungstheoretiker und -historiker ungemein schätzte, nachdem er das 1970 erschienene „Widerspruchsbuch“¹ mit der in ihm entfalteten so selbstkritischen Bildungsgeschichte und deren Extrapolation auf die aktuelle Bildungsreform sofort gelesen hatte. In Heydorn erkannte Blankertz den intellektuellen Konterpart, dem gegenüber die eigenen Argumente sich als die besseren zu beweisen hatten.

Er schrieb die erste Rezension zum Widerspruchsbuch mit dem missverständlichen Titel der „Konservative als Revolutionär“², missverständlich, weil damit ein prekärer Topos aus der Weimarer Zeit von ihm entliehen worden war. Blankertz forderte uns als seine Studenten auf, Heydorn zu lesen. Nicht einfach, um ihn zu widerlegen, sondern um vom ihm zu lernen. Das verstand ich erst mit der Zeit.

Ich habe Heydorn nie persönlich kennengelernt. Die wenigen Optionen hierfür ließen sich nicht realisieren. Er machte sich in den letzten Lebensjahren rar und geplante Zusammenkünfte mit meinem Lehrer in akademischer Öffentlichkeit scheiterten und wurden gänzlich unmöglich mit seinem überraschenden und so frühen Tod. Aber ich lernte nach der Vorlage meiner „Negativen Pädagogik“ 1988 Gernot Koneffke, den Kollegen und Freund Heydorns, und auch Irmgard Heydorn kennen und damit begann eine intensive, auch über persönliche Kommunikation gestaltete Auseinandersetzung mit Heydorns Arbeiten. Er ist innerhalb der pädagogischen Literatur bis heute der gewichtigste Stein des Anstoßes für mich geblieben.

II

Zum anderen Teil meines Auftrages: Ich kenne kein Fach, das so stark und schnell sich bemüht zu vergessen, was eben noch an Erkenntnissen aufgeschrieben worden ist. Ich verstehe das Symposium als ein Zeichen für eine unterstellte Aktualität: eine, die damit freilich noch nicht feststeht.

-
- 1 Heydorn, Heinz-Joachim (1970/2004): Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft. In: Ders.: Werke, Studienausgabe. Bd. 3. Wetzlar.
 - 2 Blankertz, Herwig (1972): Der Konservative als Revolutionär. In: betrifft: erziehung, Nr. 11, S. 63-65. Wieder abgedruckt in: Pädagogische Korrespondenz, Heft 34, 2005, S. 31-36, online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-79782>

Denn dass jemand 100 Jahre alt geworden wäre, wie es seiner wunderbaren Frau Irmgard kürzlich tatsächlich vergönnt war, mag mit dem besonderen runden Geburtstag auch nur einen Akt historischen Gewissens gegenüber einem längst hingegangenen Kollegen provozieren, einem, der die Gründung des Frankfurter Fachbereichs mit der Integration der niederen Lehrerbildung betrieben hatte.

Aktualität kann man auf den Mainstream beziehen, mithin das, was und wie man heute diskutiert. Ist das hier der Fall? Wohl nicht. Immerhin könnte man behaupten, dass Heydorn einer der modernen Klassiker geworden ist, den jeder studiert haben sollte, der weiß, dass er vor einer eigenen klugen Rede sich auf die Schulter der Riesen begeben muss. Ist in diesem Sinne Heydorn unvergänglich vergangen?

Ich habe den Eindruck, dass nicht nur hier in Frankfurt, sondern bundesweit man nur wenige Kollegen unter den etwa 3.000 ErziehungswissenschaftlerInnen finden wird, die sich noch durch Comenius, Rousseau, Humboldt, Schleiermacher etc. durchgearbeitet haben oder gar sich in den weiterführenden paradigmatischen Theoretikern, etwa Theodor Litt, Herwig Blankertz und eben Heinz-Joachim Heydorn auskennen. Das hängt mit dem Modernismus einer studienseeligen, optimierungsorientierten, dienstleistungsbeffissenen Erziehungswissenschaft zusammen, für die historisches Wissen eher Bildungsballast darstellt, der sie darin hindern könnte, sich angeberisch selbstbewusst als Ansagende herauszuputzen.

Wir kennen das ja zur Genüge mit dem Kompetenzgerede, das sich schon dadurch an der Zeit und allem Vorhergehenden (inklusive den eigenen verdrängten oder gar unbekanntem Vorgängern) überlegen fühlt, indem es als Erblast eines toten und trägen Bildungswissens attackiert. Damit passt die Geschäftigkeit im Fach mit den Rezepturen für die Praxis zusammen.

Aktuell ist Heydorn als Tonangebender mithin überhaupt nicht, aber er hat eine hartnäckige Fangemeinde noch bei nachfolgenden Generationen, wie uns dieses Symposium mit den vielen jungen Leuten eindrücklich zeigt. Aber diese eher randständig subversive Aktualität versteht sich noch einmal anders, wenn man zurückblickt. Anders als etwa Adorno hat es Heydorn nie geschafft, den Diskurs in der Breite des Faches massiv zu beeinflussen. Er war in der Pädagogik weitgehend unbekannt, bis er mit einem Aufsehen erregenden Aufsatz von 1969 im „Das Argument“ – „Ungleichheit für alle!“³ – danach mit der großen Studie über den „Widerspruch von Bildung und Herrschaft“ 1970⁴ als Gegenfeuer zu einer damals fast alle mitreißenden Bildungsreform für gewaltige Irritation sorgte.

Während die Reformer von der Einrichtung materieller, das heißt durch eine andere Organisation des Bildungswesens gesicherte Chancengleichheit für alle träumten, verkündete Heydorn, was daraus wohl wirklich folgen werde: eben Ungleichheit für alle.

3 Heydorn, Heinz-Joachim (1969): Ungleichheit für Alle. In: Das Argument. 10. Jg., S. 361-388.

4 Jetzt: Heydorn, Heinz-Joachim (1970/2004): Werke. Studienausgabe. Bd. 3.

Das nahmen manche Linke auf, die dem sozialdemokratischen Projekt misstrauten, weil sie auf die Revolution der ökonomischen Basis setzten. Aber je mehr sie sich mit Heydorns Denken beschäftigten, desto größer wurden die Vorbehalte. Denn Heydorn passte in keine der Lagerkisten. Wie konnte einer von Revolution schreiben, bevorzugt aber den Lehrer eines Gymnasiums als „Revolutionär im Beruf“ adressieren? Wie konnte er den statthabenden Reformismus attackieren und doch auf das humanistische Gymnasium als Einheitschule setzen?

Heydorn wütete mit ungeschminkten Charakterisierungen gegen die in seinen Augen opportunistischen, blinden, weil ungebildeten „Planungsboys“ und meinte damit die nachwachsende Generation sozialwissenschaftlich ausgebildeter Gestalter. Die waren voller Bildungsdünkel, hielten diese für strukturkonservativ, elitär, verschmockt, irgendwie Muff.



Ihnen schien die Abschaffung der Bildung am Herzen zu liegen, für die Herstellung von Mündigkeit sei auf sie zu verzichten. Diese selbst erkannten die Reformer bereits als gegeben in den sozialisatorischen Effekten einer meritokratischen Struktur eines Systems, das ein „Mehr an Chancengleichheit“ (was für eine Missachtung der Logik und der Sprache!) durch Aufstieg mittels funktionaler Befähigung für das versprach, was heute *literacy* genannt wird, ohne dass man dafür Literatur gelesen haben muss. Entsprechend sollte das heruntergewirtschaftet werden, was bis dahin als das Selektionsmittel im System denunziert werden konnte: die höhere Bildung. Mit Furor, den wir hierzu im vorletzten Kapitel des Widerspruchsbuchs finden, das zugleich fast identisch mit

dem berichtigten Aufsatz ist⁵, wurde eine deutliche Außenseiterposition der damaligen Zeit formuliert und vorgebracht. Wenn man jedoch in heutige Texte der Reformkritiker hineinschaut, so fällt auf, dass sie von Heydorn viel gelernt haben. Die Bereitschaft zur intellektuellen Opposition ist heute ungleich ausgeprägter, als es damals der Fall war. Die heutige Opposition gegenüber der im Kern nicht anders instrumentierten Reform des Bildungswesens ist eine entfaltete Außenseiterposition, die sogar zur Gründung einer Gegengesellschaft zur politisch impotenten und anpassungsbereiten „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften“ geführt hat, nämlich der „Gesellschaft für Bildung und Wissen“. Wer deren stärkste Reformanalysen - frei zugänglich über die Website <https://bildung-wissen.eu> -, dem drängt sich der Eindruck auf, dass hier nur andere Beispiele der Reform aufgegriffen werden und ein wenig das Vokabular verändert wurde; ansonsten wirkt manches wie von Heydorn abgeschrieben. Ich denke etwa an Kritiken der Expertise „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards“⁶, (dem Folgetext zu den Gutachten des Deutschen Ausschusses, des Bildungsrates und der Manager der Gesamtschulreform, auf die Heydorn sich bezog), an die Texte zur Kritik an der Umstellung von Bildungsinhalten auf Kompetenzkataloge (einer Fortsetzung des Curriculumplanes von Robinsohn) oder auch die Kritiken zu den PISA-Studien (mit denen die empirische Bildungsforschung die Erforschung der Bildung vermeidet). Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Kritik heute nicht mehr Linke und Rechte kennt. Den Frankfurter Einsprüchen gegen die technokratische Bildungsreform sind sowohl GEW-Leute als auch Vertreter des Philologenverbandes beigetreten, unterschrieben haben sie ehemalige Gegner wie Hans Maier und Ludwig von Friedeburg.

Blickt man auf die Struktur des Bildungswesens, so ergibt sich eine andere Lage von Aktualität. Als Heydorn gegen die Reform wütete, drohte die Abschaffung des Gymnasiums durch die integrierte Gesamtschule, die Heydorn nicht mit der von ihm in der Tradition des Comenius geforderten Einheitschule verwechselt gesehen haben wollte. Das Gymnasium expandierte zwar schon in dieser Zeit, aber es war noch wirklich eine Anstalt selbstbewusst betriebener Selektion mit den Mitteln eines völlig missverstandenen humanistischen Lehrkanons.

Selbst habe ich den Studierenden davon eine Anschauung gegeben, indem ich ihnen meine Schulerfahrung mit dem Sextanerabitur schilderte. Damals schrumpfte eine Standardklasse mit anfänglich 48 Schülern bis zum Quartanerabitur auf 30, um schließlich - wie in meinem Fall - allein 16 mit dem Abitur zu entlassen. Heute ist das Gymnasium zum Gewinner und Verlierer geworden, indem es zur Hauptschule der Nation wurde und die Hauptschule schier im Verschwinden begriffen ist. Die Gesamtschulen sind die Exerzierfelder für

5 Vgl. das Kapitel „Industrielle Revolution: Ungleichheit für alle“. In: Heydorn, Heinz-Joachim (1970/2004): Werke. Studienausgabe. Bd. 3, S. 244-281

6 Klieme, Eckhard et al. (2003/2007): Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Bonn/Berlin, https://www.bmbf.de/pub/Bildungsforschung_Band_1.pdf

alle denkmöglichen Widersprüche im Schulwesen geworden. Angegriffen werden sie heute durch die bunten Namenserfindungen wie „Gemeinschaftschulen“ oder „Stadtteilschulen“, mit denen die Reste des Systems zu Leuchttürmen erhoben werden sollen. Das Gymnasium hatte in der Form einer verzweifelten Gegenwehr die Tore weit geöffnet, um den Parvenus das Wasser abzugraben. Das hatte aber zur Folge, dass das bisherige Alleinstellungsmerkmal „höhere Bildung“ erniedrigt werden musste. Nicht mehr „Creaming“ sollte sein, sondern Anpassung der Ansprüche an weniger Begabte. Heute kommt aus dem Gymnasium fast kein Widerstand gegen die Umstellung auf Bildungsstandards, die mit höherer Bildung wenig zu tun haben, dafür aber mit gymnasialer Literacy, die eben nur etwas bessere Ausbildung anstrebt.

Das wäre Heydorn sicherlich nicht entgangen und deswegen wäre seine Kritik an der Reform heute eine, die das damals zu schützende Gymnasium radikal eingeschlossen hätte, nicht wegen der Öffnung als solcher, sondern der Erniedrigung des Bildungsauftrages. Aber indem er dies getan hätte, wäre die Verzweiflung wie auch die Ortlosigkeit einer Alternative zum gegenwärtigen System umso deutlicher geworden. Heydorn stand und wir stehen heute als kritische Bildungstheoretiker gegenüber den Schwerkraften der Realität – nicht schon den leichter verfügbaren unserer geistigen Anstrengung – ungleich stärker auf verlorenem Posten. Die Analysen treffen zwar weiter den Kern des Widerspruchs zwischen Bildung und Herrschaft, aber die geforderte kritische Bildung findet immer weniger Akteure, Angebote und Nachfragen. Sie überlebt in der elitären Form der durch Bildung fundierten Kritik. Sie ist damit auch kein attraktives Geschäftsmodell für eine akademische Disziplin, die sich längst auf das Geldverdienen mit Studien und Projekten hat verlegen lassen.

Freilich hätte darin wiederum Heydorn wohl keinen großen Unterschied zu seiner Zeit finden können. Denn auch wenn damals von der kritischen Erziehungswissenschaft als Mainstream die Rede sein konnte, bewertete Heydorn das reformerische Engagement auch dieser Kollegen als verkürzt, wenn nicht als Abweg. Das hat ihn bezogen auf seine Wirkung auf die Disziplin außerordentlich begrenzt.

Das betraf freilich nicht nur die vielen bald zu Lehrstühlen gekommenen „Planungsboys“, sondern auch viele philosophisch gebildete Kollegen, die nun Reformen geworden waren. Sie standen für eine linke emanzipative Pädagogik und mussten nun lesen, dass sie zumindest in der Gefahr standen, die Verhältnisse gegen ihr von Heydorn gesehenes revolutionäres Potential zu verfestigen. Für nicht wenige Linke galt Heydorn deswegen als jemand, der ihrem Bemühen in den Rücken gefallen war.

Von der akademischen Pädagogik hat sich Heydorn herzlich wenig versprochen. Und er hat ja schlagend Recht bekommen. Damit soll keine Entmutigung einhergehen, das hätte Heydorn nicht gefallen. Nein, aber ich suche nach einer realistischen Ermutigung.

Wer kritische Bildungstheorie fortsetzen will, sollte sich immer klar machen, dass er damit zum Außenseiter verurteilt bleibt. Denn die nachhaltig überzeugende Legitimation akademischer Pädagogik bleibt abhängig von ihrer

grundsätzlichen Bereitschaft, einer Bildungspolitik zu folgen, wenn nicht gar ihr zu dienen, die sich mehr als funktionale Mündigkeit und passgenaue Allokation von Kompetenzen und Qualifikationen nicht vorstellen mag. Mit dem Schwinden der Kraft zu moralischer und erkennender Verbindlichkeit des Denkens wird auch der mit Bildung der nächsten Generation zu vermittelnde Widerspruch immer schwerer durchzuführen.

Von Heydorn kann man aber gerade lernen, wie man Widerspruch als Widerstand betreibt. Dabei geht es sowohl um eine praktische Haltung als auch um die möglichst zwingende analytische Schärfe der Diagnose. Mit ihr wird nicht irgendeine Position bezogen, sondern ein das Fach wie die Gesellschaft insgesamt betreffender Geltungsanspruch erhoben. Man muss nicht Recht bekommen, um Recht zu haben, aber jenes ist aussichtslos ohne dieses. Ein Teil der diagnostischen Durchschlagskraft resultierte schon bei Heydorn aus der ideologiekritischen Analyse der in seiner Zeit wie in der heutigen aufblühenden Postulatepädagogik. Man kann, wie Heydorn es getan hat, nämlich zeigen, dass der Kaiser nackt ist. Ich jedenfalls habe mich immer diebisch gefreut, wenn ich Protagonisten der gegenwärtigen Kompetenzorientierung durch einfache begriffliche Rückfragen fassungslos machen konnte.

Hinzu tritt Relevanz und Aktualität an einer Stelle, die Heydorn nicht bedient hat bzw. bedienen konnte: die sachhaltige Analyse der Praxis der Bildung, Erziehung und des Unterrichts. So kann sichtbar werden, was alles nicht geschieht entgegen den Versprechen, aber auch, was geschehen könnte, wenn man sich auf das besinnen würde, was Bildung im konkreten Akt pädagogischer Arbeit bedeutet.

Ich denke mir immer mal wieder, Heydorn würde, wie es Koneffke ja wirklich konnte, lesen, wie in diesem Sinne gegen den Unsinn Widerstand wird. Er würde sich wohl freuen. Und es wäre nicht das Schlechteste, wenn uns Heutige das inspirieren würde.